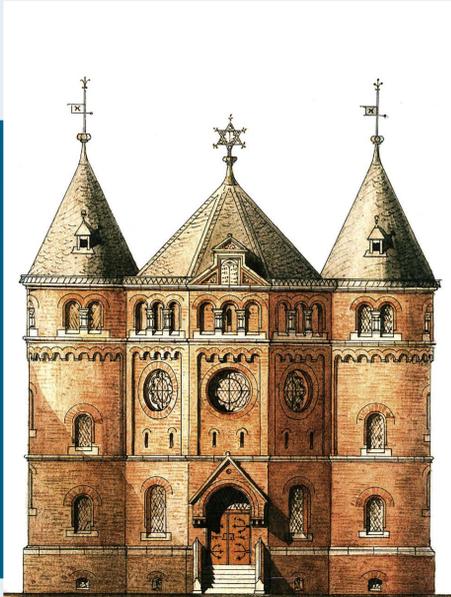




1871 BIS 1933: BLÜTEZEIT UND BEDROHUNG



Fassade der Hamelner Synagoge, Entwurfszeichnung von Edwin Oppler, undatiert (ca. 1878)
Quelle: Stadtarchiv Hannover

Die neue Synagoge von 1879 – im deutschen Stil erbaut



Die alte Synagoge in der Alten Marktstraße, undatiert
Quelle: Sammlung Bernhard Gelderblom

Die bisherige Synagoge hatte sich in einem heute abgerissenen Haus in der Alten Marktstraße befunden und schon lange nicht mehr den Bedürfnissen der Gemeinde nach Platz und Repräsentation genügt.

1875 hatte die Stadt der jüdischen Gemeinde die leer stehende Garnisonskirche in der Osterstraße zur Einrichtung einer Synagoge verkauft.

Einzelne evangelische Pfarrer erzeugten daraufhin ein massiv antijüdisches Klima. Sie sahen in der Umwandlung eine Entweihung und würden es, wie sie sagten, viel leichter ertragen, die Kirche profanen Zwecken zu widmen, etwa als Turnhalle.

Schließlich griff die Regierung in Hannover ein und verbot mit der vorgeschobenen Begründung, der Preis sei zu niedrig, den Verkauf. Die jüdische Gemeinde musste auf einen Bauplatz in der Bürenstraße ausweichen.

Der Architekt der Synagoge, der Jude Edwin Oppler aus Hannover, hatte 1879 bei der Einweihung formuliert:

„Der deutsche Jude muss im deutschen Staate auch im deutschen Stil bauen.

... Der romanische Stil ist durch und durch deutsch. Der Rundbogen ist das Sinnbild der Kraft und des Ernstes und der Ruhe. Darum wähle ich diesen Stil.“

Mit dem monumentalen Bau demonstrierte die Hamelner Gemeinde Selbstbewusstsein und Anspruch auf Gleichberechtigung. Das Gotteshaus war Stein gewordenes Zeugnis der staatstragenden und konservativen Gesinnung der Hamelner Juden.

Die Männersitze befanden sich im Erdgeschoss, die Frauensitze auf einer umlaufenden Empore, Kanzel und Thora-Schrein fanden im Osten Platz. Der Bau orientierte sich am Typus der evangelischen Kirche.

Zur Einweihung hatte die Gemeinde den Bürgermeister gebeten, das neue Bauwerk feierlich zu eröffnen.



Die Musikalienhandlung Oppenheimer (links), Bäckerstraße 58, undatiert
Quelle: Sammlung Bernhard Gelderblom

Wilhelm Oppenheimer

Wilhelm Oppenheimer führte die Musikalienhandlung seines Vaters Hermann in der Bäckerstraße 58 weiter. Vater und Sohn bezeichneten sich als „Hoflieferanten“ der anhaltinischen Fürsten in Dessau.

Wilhelm Oppenheimer lieferte Noten u. a. nach Luxemburg, Rumänien, Bulgarien, in die USA und nach Russland.

Vielen Hamelnern war der kleine, zierliche alte Herr mit dem schneeweißen Spitzbart bekannt; denn man sah ihn täglich, im Sommer wie im Winter, zur selben Uhrzeit mit ziemlich schnellen, kleinen Schritten über die Weserbrücke dem Walde zustreben. Im Klütrestaurant trank er eine Tasse Kaffee und kehrte dann pünktlich in seinen geräumigen Laden mit den bis zur hohen Decke reichenden Regalen zurück.

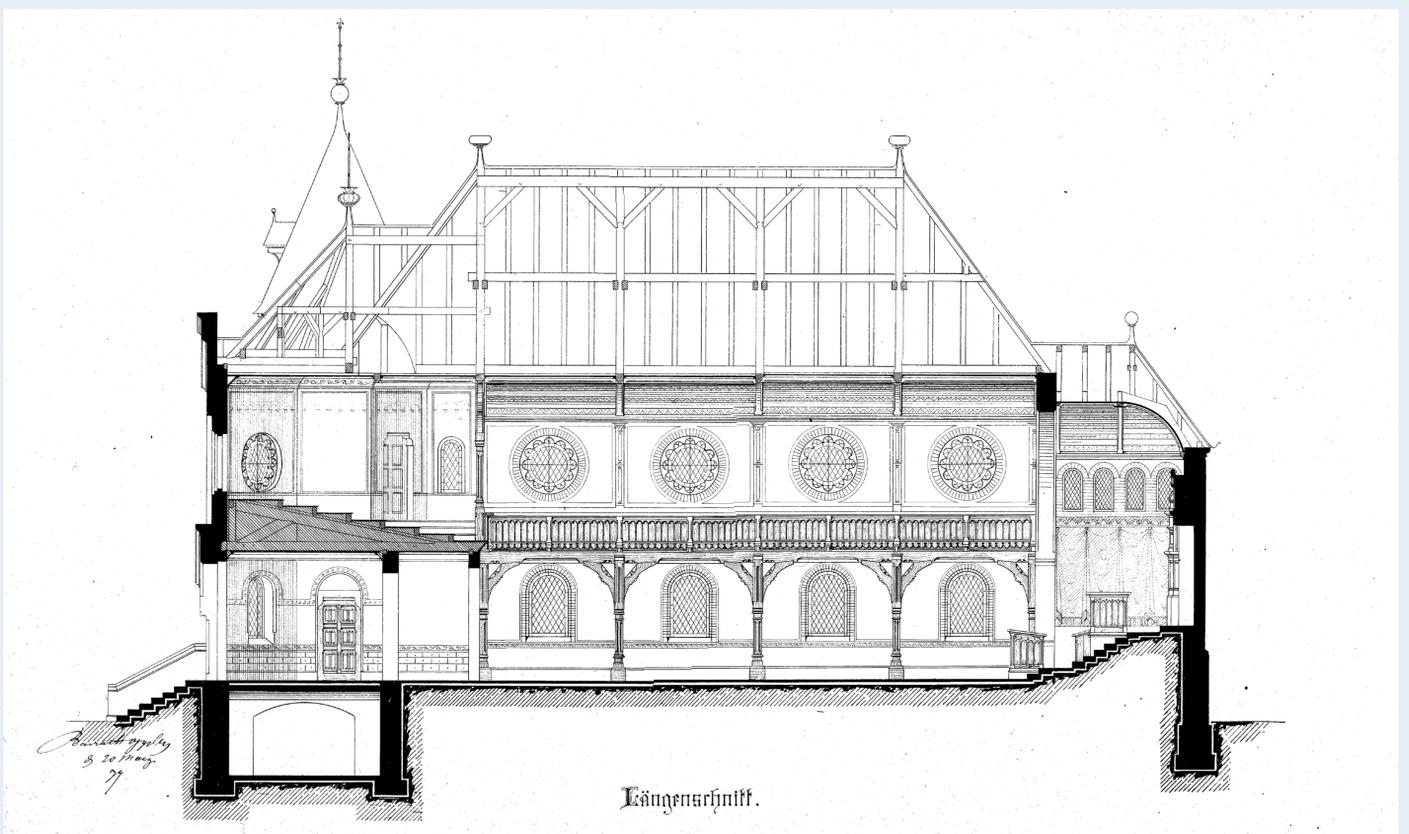
Oppenheimer organisierte in Hameln auch Konzerte und er war als Musikverleger tätig. So wurde z.B. das letzte Orgelwerk von Max Reger in Hameln verlegt. Ein besonderer Schwerpunkt des Verlages lag auf der christlichen Kirchenmusik.



Die neue Synagoge in der Bürenstraße, 1890er Jahre
Quelle: Stadtarchiv Hameln



Postkarte aus Russland an die Musikalienhandlung Oppenheimer
Quelle: Sammlung Bernhard Gelderblom



Längenschnitt.

Längsschnitt der Hamelner Synagoge, Entwurfszeichnung von Edwin Oppler, undatiert (ca. 1878)
Quelle: Stadtarchiv Hannover